Malmedy-
St. Vither Volks-Zeitung
Grenz-Blatt

Gegründet 1866

Erscheint Mittwochs und Samstags.

Bezugspreis durch die Post oder in der Expedition abgeholt für 1 Vierteljahr 8 Fr., fürs ganze Jahr 26 Fr. Ausland: jährl. 32 Fr. ausschl. Porto.

— — — Postscheck-Konto Brüssel 108 201. — — —

Ehemals: Kreisblatt für den Kreis Malmedy

Anzeigen kosten die 6gespaltene Petitzeile (45 mm breit) 40 Cts., für Inserenten außerhalb der Kantone St. Vith u. Malmedy die Millimeterhöhe 15 Cts., Reklamezl. 1 Fr., Ausland-Anzeigen 15 Pfg. die Zeile. Bei größeren Abschlüssen Rabatt. Grundschrift Garmond

Redaktion, Druck und Verlag von Hermann Doepgen, St. Vith (Eifel).

Nr. 11 64. Jahrgang **Mittwochs-Ausgabe** St. Vith, 6. Februar 1929

Konflikte des Volkstums.

Konsul J. Stocky schreibt in der „Köln. Volksztg.“:

Der deutsche Einmarsch in Belgien hat in beklagenswerter Weise das Verhältnis Deutschlands zu Belgien getrübt. Sicher ist dabei von deutscher Seite mancher Mißgriff vorgekommen, den wir aufs tiefste bedauern. Wie weit dabei deutsche Schuld in Frage kommt und wie weit triftige Entschuldigungsgründe für das deutsche Vorgehen vorliegen, muß die Geschichtsschreibung der Zukunft feststellen, die mehr Distanz zu den Ereignissen haben wird, als die Jetztzeit. Es ist zu hoffen, daß einmal eine Zeit kommen wird, wo Deutschland und Belgien sich über die Geschehnisse des Krieges hinweg die Hände reichen werden.

Wenn diese Trennungspunkte längst ihren Stachel verloren haben werden, wird aber e i n Konfliktsstoff übrig bleiben, der immer wieder das Verhältnis zwischen den beiden Ländern trüben kann, das ist die Frage Eupen-Malmedy. Jeder Unbefangene weiß, daß Eupen-Malmedy nicht auf Grund einer objektiv durchgeführten Abstimmung an Belgien gefallen ist, sondern daß die Bevölkerung durch stärksten Druck gehindert wurde, ihre wirkliche Meinung auszusprechen. Man kann deshalb verstehen, daß Deutschland immer wieder die Durchführung einer unbeeinflußten Abstimmung in Eupen-Malmedy verlangt und daß die Unterlassung dieser Abstimmung wie ein Winterreif auf den Beziehungen der beiden Länder ruht. Wir hoffen, daß eine spätere Zeit eine Lösung dieser Frage finden wird, die beiden Ländern gerecht wird.

Unterdessen sollte man aber auf beiden Seiten alles unterlassen, was zu einer Verschärfung der gegebenen Lage führen könnte. Denn sonst würde ja gerade das eintreten, was bestimmten Leuten vorgeschwebt hat, als sie Belgien ermunterten, die Hand auf Eupen-Malmedy zu legen. Für uns ist die Bevölkerung von Eupen-Malmedy eine deutsche Minderheit, deren wir uns wie jeder anderen deutschen Minderheit annehmen müssen. Natürlich muß dabei jegliche Einmischung in rein belgische Angelegenheiten unterbleiben. Bei gegenseitigem guten Willen ist das schon möglich. Wir müssen erwarten, daß Belgien dem deutschen Volksstamm in Eupen-Malmedy keinerlei Zwang antut, sondern die Minderheitsrechte der dortigen deutschen Bevölkerung sorgfältig achtet. Nach dieser Richtung ist die Meldung betrüblich, die das Wolffsche Telegraphenbüro verbreitet, daß der Bischof von Lüttich dem Dechanten und Ehrendomherrn von Eupen, Löchte, einen Verweis erteilt hat, weil dieser einen Aufruf der Christlichen Volkspartei unterschrieben hat. Der Bischof soll den Dechanten Löchte und gleichzeitig den ganzen Klerus aufgefordert haben, sich von der Christlichen Volkspartei zurückzuziehen, da nach den Diözesanbestimmungen, die auf dem kanonischen Recht aufgebaut seien, der Geistlichkeit nicht erlaubt sei, sich um politische Dinge in der Oeffentlichkeit zu kümmern. Wir wissen nicht, wie die Lütticher Diözesanbestimmungen im einzelnen lauten, aber sicher ist, daß das Vorgehen des Bischofs von Lüttich geeignet ist, Mißverständnisse zu schaffen. Genau wie im Falle des Bischofs von Straßburg erweckt die Anweisung an den Klerus von Eupen-Malmedy den Anschein, als wenn sie gegen die freie Betätigung des deutschen Volkstums gerichtet wäre. Wir wollen dem Bischof von Lüttich die bona fides nicht abstreiten, daß er glaubt, im Interesse seiner Diözese so zu handeln. Wo aber Konflikte des Volkstums in Frage kommen, sollten kirchliche Stellen sich peinlichste Zurückhaltung auferlegen, da sonst Vorwürfe unvermeidbar sind, daß die Kirche nicht die gebotene Neutralität in rein politischen Fragen übe. Das würde am Ende die Kirche in politische Differenzen hineinziehen, was ihr zum großen Schaden gereichen muß.

Der Bischof von Lüttich und die Christliche Volkspartei.

Aus L ü t t i c h wird der Kölnischen Volkszeitung nach Erkundigung an amtlicher Stelle gemeldet:

Die durch deutsche Zeitungen verbreitete Meldung des Wolffbüros, wonach der Bischof von Lüttich den Dechanten von Eupen und den gesamten deutschen Klerus von Eupen-Malmedy aufgefordert habe, sich von der Christlichen Volkspartei zurückzuziehen, ist eine unwahre Darstellung der Tatsachen. Der Bischof hat lediglich auf das für die ganze Diözese, also auch für die französischen und flämischen Teile gültige Diözesanstatut aufmerksam gemacht, wonach Geistliche in amtlicher Stellung bei wichtigen politischen Aktionen erst dann öffentlich Stellung nehmen dürfen, nachdem die Fühlungnahme und Uebereinstimmung mit dem zuständigen Bischof erfolgt ist. Ein besonderes, nur die deutschen Geistlichen betreffendes Verbot, als Privatperson in Ausübung bürgerlicher Rechte der Christlichen Volkspartei als Mitglieder beizutreten und sich darin zu betätigen ist weder ergangen noch beabsichtigt.

•

Die vorstehende Meldung bedeutet entschieden eine Entspannung der Verhältnisse in Eupen-Malmedy. Ihr zufolge steht es also dem katholischen Klerus frei, als Mitglieder der Christlichen Volkspartei beizutreten und sich in ihr zu betätigen, ohne darüber in Konflikt mit seiner vorgesetzten kirchlichen Behörde zu geraten. Die Stellungnahme des Bischofs von Lüttich ist geeignet, Mißverständnisse und Befürchtungen auszuräumen, die im Anschluß an die frühere Meldung aufgetreten waren. Sie wird dem Frieden dienen, da sie unnötige Reibungen verhindert, und wird so auch den Interessen der Kirche am besten gerecht.

*

Zu den Angriffen der altbelgischen Presse gegen die „Christliche Volkspartei“ wird dem „AachenerVolksfreund“ von seinem b e l g i s c h e n Mitarbeiter, einem Flamen, geschrieben:

„Es ist auffallend, daß lediglich die wallonische Presse und die französisch geschriebene Presse von Brüssel, auf die kürzlich in den neubelgischen Gebieten mit Hinblick auf die bevorstehenden Wahlen erfolgte Gründung der „Christlichen Volkspartei“ reagiert. Die Haltung dieser Presse in dieser Beziehung wundert in Flandern niemand, da ja die Flamen es bereits gewohnt sind, von dieser Presse auf das Ungerechteste behandelt zu werden und alles Tun und Lassen, soweit dieses auf eine Geltendmachung des flämischen Volksteils hinausläuft, verkehrt ausgelegt und interpretiert zu sehen. Wir dürfen also von dieser Presse kein sachliches und ruhiges Urteil wie auch keine objektive Darstellung der Dinge, wie sie sich in Neu-Belgien abspielen und abgespielt haben, erwarten. Im allgemeinen hat sich die flämische Presse jeglichen Kommentars enthalten. Die Gründung der „Volkspartei“ wird in ihr rein objektiv mitgeteilt. Auf welche Gründe aber ist diese Zurückhaltung zurückzuführen? Es ist nicht das erste Mal, wenn wir hier behaupten, daß man in Flandern und in der flämischen Presse d a s V e r h ä l t n i s z w i s c h e n N e u - u n d A l t - B e l g i e n s e h r n ü c h t e r n betrachtet. Die flämische Bevölkerung ist in ihrer Mehrheit davon überzeugt, daß man durch die Einverleibung von deutschem Gebiet nach Belgien einen diplomatischen und politischen Fehler begangen hat. Unter diesen Umständen konnten wir auch folgende vielsagenden Worte in einem Blatt lesen, welche der Meldung über die Gründung der „Christlichen Volkspartei“ als Kommentar zugefügt wurden: „Wer hat uns dieses ‚kleine Elsaß‘ angehängt?“ Was, anders ausgedrückt, besagt: „Wer hat die Dummheit begangen, diese Menschen Belgien einzuverleiben?“ Ueber die Frage einer neuen V o l k s b e f r a g u n g ist sich die flämische Presse einig. Die neue Abstimmung soll und muß kommen. Wenn sich insbesondere gerade die flämische katholische Presse jetzt Zurückhaltung auferlegt, so besteht der Grund darin, daß die allgemeinen Wahlen bevorstehen und man vermeiden will, die wallonischen Katholiken wegen ihrer Haltung zur Frage der Volksabstimmung öffentlich bloßzustellen. Anderseits lassen sich die Flamen wohl auch etwas von solchen Erwägungen leiten: Die Wallonen müssen wissen, was sie zu tun haben. Wir haben unsere eigene Meinung und wenn einmal die Frage im Parlament angeschnitten wird, dann werden wir, ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen, sagen, was wir denken.“

Zeichen der Zeit.

Die neue Diktatur in Südslavien richtet sich häuslich ein. Ihre Hauptarbeit scheint zunächst in dem zu bestehen, was man „Ausfegen“ nennt. Besonders auf die Parteien hat man es abgesehen. Zuerst wurden sämtliche Parteien aufgelöst, die eine besondere konfessionelle oder völkische Note tragen. Darunter fielen natürlich alle kroatischen Parteien. In der nächsten Woche kamen auch die altserbischen Parteien daran und zuguterletzt wurde auch die Deutsche Partei aufgelöst. Dieser Schlag trifft unsere deutschen Volksgenossen härter als ihre slovenischen und kroatischen Mitbürger. Denn für sie war die Partei mehr als eine bloße Interessenvertretung oder ein Kampfmittel zur Erringung der politischen Macht. Für sie war sie der einzige gesetzlich gestattete Mittelpunkt ihres nationalen und kulturellen Eigenlebens. Im allgemeinen stehen ja heute die Parteien und darüber hinausgehend das ganze Parteiwesen nebst dem Parlamentarismus nicht gerade in der Gunst der augenblicklich herrschenden Zeitmeinung.

Jedes neue Diktatorchen, das auf dem Brett der Weltgeschichte sich neu etabliert, kann sicher sein, daß es auf der ganzen Welt eine manchmal geradezu begeisterte Anhängerschaft finden kann. Genau so wie unsere moderne Zeit in der Kunst ihre höchsten Offenbarungen in der Boxhalle und in Revuetheatern sucht, so gilt es als Zeichen höchster Weisheit in der Politik, wenn irgend ein Mussolinerich — wir wollen dem großen italienischen Staatsmann damit nicht zu nahe treten, nur seinen schlechten Imitatoren — einmal mit der Faust auf den Tisch schlägt oder zeigt, daß er Kürassierstiefel tragen kann. Mit Verlaub meine Herren, so hat auch ein Bismarck nicht regiert, wir fürchten sehr, daß über die vielen Diktaturbegeisterten bald ein ziemlicher Katzenjammer kommen wird und daß man mit schlechten Imitationen keine politischen Aufgaben lösen kann.

*

Die Welt ist plötzlich durch die Nachricht überrascht, daß England dem Projekt eines Kanaltunnels näher treten will. Herr Baldwin, der englische Premierminister sprach es in einer Unterhaussitzung aus, daß die Frage einer neuen Prüfung wert wäre. Er sähe das Projekt als durchaus reif an, werde sich aber vorher noch mit den Führern der Opposition, Macdonald, Ramsay und Lloyd George darüber beraten. Sollte der Kanaltunnel Wirklichkeit werden, so wäre es ein sichtbares Zeichen, daß

Aus der katholischen Welt.

B a y e r n. (Die Leistungen des bayerischen Staates an die katholische Kirche.) Wenn, wie heute so oft, die Leistungen des Staates an die Kirche angegriffen werden, so geschieht dies meist unter der falschen Voraussetzung, als wären diese Leistungen freiwillige Zuwendungen des Staates; man bedenkt nicht, daß es sich hier vielfach nur um die Erfüllung einer Rechtspflicht handelt, nämlich um die Auslieferung von Erträgnissen aus den Vermögenswerten, welche die Staaten bei der Säkularisation der Kirche entzogen haben. Bezeichnend dafür sind die zahlenmäßigen Angaben, welche Pfarrer Dr. Büttner-Franken in bayerischen Blättern veröffentlicht. Nach dem Säkularisationsgesetz vom 25. 2. 1803 nahm Bayern der Kirche die Gebiete der fünf Bistümer Würzburg, Bamberg, Freising, Augsburg, Passau, der Propstei Kempten, der Abteien Waldsassen, Ebrach, Irrsee, Wengen, Söfflingen, Elchingen, Ursberg, Roggenburg, Wettenhausen, Ottobeuren, Kaisersheim und St. Ulrich in Augsburg. Diese Gebiete zählten damals 854 000 Einwohner und warfen jährlich nach der staatlichen Berechnung 6 607 000 Gulden Einkünfte ab. Außerdem nahm Bayern der Kirche über 160 andere geistliche Besitzungen, z. B. 70 Bettelklöster, 26 Benediktinerabteien, 17 Propsteien, 29 Frauenklöster, mit jährlichen Einkünften von rund 2 Millionen Gulden. Die zusammen $8^1/_2$ Millionen Gulden-Einkünfte aus diesen kirchlichen Gütern betragen in heutiger Währung 50 Millionen Mark. Allein die aus Kirchenbesitz stammenden Staatswaldungen, ungefähr die Hälfte aller bayerischen Waldungen, ergeben jährlich 15—17 Millionen Mark Reingewinn (Budget 1928). Die angegebene Summe von 50 Millionen Reichsmark ist jedoch noch zu gering, denn sie enthält einerseits nicht die Renten der kirchlichen Gebäude, die heute zu allen möglichen wirtschaftlich produktiven Zwecken verwendet werden (Wirtschaftsgebäude, Kasernen usw.), im Jahre 1803 aber keine Einkünfte abwarfen; anderseits hat der Staat 1803 die Einkünfte der kirchlichen Besitzungen absichtlich zu niedrig eingeschätzt, so errechnete Bayern die Einkünfte von Würzburg und Bamberg mit 1 810 000 Gulden, während sie nach Gasparis „Reichsrezeß“ $4^1/_2$ Millionen Gulden betrugen. Ferner wurde das Naturaleinkommen damals sehr niedrig veranschlagt, ein Hektoliter Wein z. B. mit 13,68 Mark heutiger Währung. Außerdem stieg der Ertragswert der kirchlichen Grundstücke seit 1803 ständig. 1820 trug ein Hektar Durchschnittsboden 8,63 Doppelzentner Roggen, im Jahre 1910 bereits 16 Doppelzentner, der Wert eines Zentners Roggen hat sich seit 1848 verdoppelt, im ganzen liegt also eine Wertsteigerung auf das Vierfache vor. Endlich wohnt heute auf den ehemals kirchlichen Gebieten mehr als die Hälfte der bayerischen Bevölkerung, deren Steuerkraft dem Staate zugute kommt. Abschließend kann man sagen: Das 1803 säkularisierte Kirchengut trägt dem Staate heute mehr als 100 Millionen Reichsmark jährlich, die Gesamtleistungen des Staates an die katholische Kirche hingegen betragen nach dem Voranschlag für 1929 bloß 28 467 100 Mark. — Ein Erlaß im Amtsblatt für die Erzdiözese Bamberg bezeichnet es als ernste Pflicht des Seelsorgeklerus, in allen Landorten die katholischen Burschen in Vereinen zu sammeln und dem Verband der katholischen Burschenvereine Bayerns anzuschließen. Die immer schwerer werdende landwirtschaftliche Krisis bringe große Gefahren, besonders für das religiöse Leben der Landbevölkerung mit sich, von welchen in erster Linie die heranwachsende Jugend bedroht sei.

O e s t e r r e i c h. Um die Erfolge der in Wien abgehaltenen Volksmissionen dauernd zu machen, hat Kardinal-Erzbischof Dr. Friedrich Piffl in Richtlinien für die Seelsorgsarbeit in Wien die Vorbereitung der Zerlegung aller Wiener Pfarren in Seelsorgesprengel angeordnet, deren jeder einem Priester, sei es einem Pfarrhelfer, einem Religionslehrer oder einem Ordenspriester, zur selbständigen Betreuung überwiesen werden wird, um die Durchführung von priesterlichen Familienbesuchen zu ermöglichen. Ferner sollen möglichst viele Seelsorgsstationen unter Wahrung der pfarrlichen Rechte errichtet werden. In allen Kirchen und Pfarren müssen monatliche Standeskommunionen für Männer und Jünglinge, für Mädchen, für Frauen und für Kinder an getrennten Sonntagen, verbunden mit einer hl. Messe und einer eigenen Predigt, eingeführt werden. Bei der Festlegung der Predigtstunden ist auf die Wahl einer für die Gläubigen günstigen Tageszeit Bedacht zu nehmen. Wo es irgendwie möglich ist, möge an Sonntagen nach dem Evangelium jeder heiligen Messe eine kurze religiöse Ansprache gehalten werden.

England seine jahrhundertelange glänzende Isolierung in einem Punkte aufgegeben hätte. Strategisch würde ja ein Kanaltunnel in keiner Weise eine Bedrohung Englands mehr darstellen, selbst für den Fall nicht, daß der englisch-französische Gegensatz wieder einmal aufleben sollte. Ueber den wirtschaftlichen Wert dieser Einrichtung ist man noch sehr geteilter Meinung. Die einen meinen, daß der einzige dadurch erreichte Vorteil der einer Reise ohne Seekrankheit über den Kanal wäre. Für den Güterverkehr hätte er gar keine Bedeutung, da der Wasserm[illegible] ist. Die Franzosen läßt dies gigantische Projekt sehr kühl, da sie ja bekanntlich überhaupt nicht reisen.

*

In einer englischen Zeitung erscheint ein sehr merkwürdiges Inserat. Ein Sohn eines Arztes, der von sich selbst sagt, daß er 14 Jahre alt, kräftig gebaut und willig ist und daß er „derbe Finger" hat, sucht körperliche Arbeit in einem guten Handwerk. Er erklärt, daß alle Angebote, die ihn an ein Schreibpult führen würden, zwecklos sind und daß er nur nach einem „gesunden Beruf" strebe. Derartige Berufswünsche sind in Deutschland keine Seltenheit mehr, in England, wo im allgemeinen der Sohn meistens noch den Beruf des Vaters ergreift und wo überhaupt der gesellschaftliche Zwang und die gesellschaftlichen Vorurteile noch sehr stark sind, hat dies kühne Inserat Aufsehen erregt. — Wenn Bernhard Shaw es gelesen hat, wird er sicherlich innerlich dem prächtigen Jungen zugejubelt haben, der den Beruf seines Vaters nicht für einen gesunden Beruf gehalten hat, trotzdem er eigentlich der gesündeste sein müßte. Soll man überhaupt in dem Inserat nur einen Zufall oder ein Zeichen der Zeit sehen? Auch wenn es ein Zufall wäre, wenn z. B. die Arztfamilie verarmt wäre, alle Achtung vor dem prächtigen Kerlchen, das jetzt mit seiner Hände Arbeit einspringen will. Wenn es aber ein Zeichen der Zeit ist? Hat der Junge zu Hause Streit bekommen und will in jugendlichem Trotz seinen eigenen Weg gehen? Ich kenne viele, die als echte Lausbuben mit einem derartigen Schritt das elterliche Haus verlassen haben. Die Gerechtigkeit gebietet zu sagen, daß oft später nicht die schlechtesten Menschen daraus wurden. Oder spricht aus diesem Inserat Ueberdruß an der gesamten Zivilisation, glaubt man, d. h. die heutige Jugend, an nichts Geistiges mehr, sieht sie ihren höchsten Stolz nicht mehr in dem, was sie an inneren Werten in sich trägt, sondern nur noch in ihren derben Fingern? Es spricht leider sehr vieles dafür, die ganze Ueberschätzung des Sports, der Technik mit ihrer furchtbaren Veräußerlichung und Verflachung, die wir leider bei unserer Jugend zu beklagen haben. Oder spricht aus dem ganzen eine gesunde Einsicht? Nämlich die, daß Handarbeit nicht schändet, und daß es immer noch besser ist, ein guter Handwerker als ein schlechter Akademiker zu sein? Wenn dem so wäre, würden wir den jungen Engländer als einen mutigen Pionier begrüßen müssen und könnten nur wünschen, daß alle Jungen die zwar aus gebildeten und besitzenden Schichten stammen, deren geistige Fähigkeiten, aber einem Studium nicht gewachsen sind, mit derselben Energie und Forsche denselben Weg beschritten. Ihnen und der Allgemeinheit wäre dadurch geholfen.

*

Ein neuer Russenfilm erregt die Aufmerksamkeit weitester Kreise. „Sturm über Asien" hat ihn sein genialer Regisseur Pudomkin genannt. Auch Leute, die sonst dem ganzen Kino ablehnend gegenüber stehen, können sich der starken Wirkung der russischen Filme nicht entziehen. Man spürt manchmal fein, manchmal faustdick die politische Tendenz und doch verstehen bisher nur die Russen etwas aus dem Film zu machen und trotz aller Tendenz stehen ihre Produktionen turmhoch über dem süßlichen Schmand und Kitsch, mit dem Amerika die Welt versorgt. Die weiten unendlichen Steppen der Mongolei werden vor unsern Augen lebendig, wir sehen die mongolischen Menschen, primitiv noch in Zelten wohnend, mit naiv-kindlicher Freude auf dem Markt ein Grammophon bestaunend aber doch Menschen wie wir auch, die leiden und sich freuen. Daß es diesmal wie meistens bei den Russenfilmen ein Stück ist, in dem keine Liebesgeschichte vorkommt, wird jeder geschmackvolle Beschauer nur begrüßen, denn erstens fängt die übliche Filmliebe schon die Jugend an zu langweilen und zweitens gehört sie überhaupt nicht zu den Dingen, die der Film darstellen und erfassen kann. Eine besondere Färbung erhält der Film durch die Aufnahmen aus einem buddhistischen Mönchskloster. Wir glauben dem Regisseur sehr gern, daß es besondere Mühe gekostet hat, diese uralten Feste und Teufelstänze vor das unbarmherzige Licht der Kamera zu bringen. Denn die Gesichter der Mönche verraten trotz aller mongolischen Ruhe doch zu gut, wie unangenehm ihnen diese Entweihung ihrer heiligen Bräuche ist.

Die Minderheitenfrage in Genf.

Genf, 2. Febr. Zur Minderheitenfrage veröffentlicht das Generalsekretariat des Völkerbundes soeben folgende Mitteilung:

Der Generalsekretär des Völkerbundes hat einen Brief des deutschen Ratsmitgliedes Dr. Stresemann erhalten, in dem in Uebereinstimmung mit der von Herrn Dr. Stresemann in der Ratssitzung vom 15. Dezember in Lugano abgegebenen Erklärung darum ersucht wird, folgende Frage auf die Tagesordnung des Rats zu setzen:

„Die Garantie des Völkerbundes für die Bestimmungen zum Schutze der Minderheiten"

Infolgedessen hat der Generalsekretär diese Frage auf die vorläufige Tagesordnung der nächsten Ratssitzung, die am 4 März in Genf beginnt gesetzt.

Anderseits ist auf Antrag des kanadischen Ratsmitgliedes Dandurand die Frage des bei Minderheitspetitionen anzugebenden Verfahrens auf die Tagesordnung der 54. Ratstagung gesetzt worden.

Diamant-Hochzeit in Dudler.

Wie wir schon in Nr. 8 d. Bl. mitteilten, feiert das Ehepaar Paul Streicher und Petronella geb. Maraite am 5. Februar 1929 das Fest der Diamant-Hochzeit. Dieses seltene Ereignis hat uns veranlaßt, die Photographie des Ehepaares im Druck wiederzugeben. Das Paar ist trotz seines hohen Alters noch sehr rüstig. Wir wünschen ihm zu dem bis jetzt gehabten schönen Lebensabend noch manches Jährchen dazu. Das walte Gott!

Trotzki.

Ein eigenartiges Lebensschicksal: im zaristischen Rußland war Trotzki Revolutionär und mußte ins Ausland fliehen. Lange Jahre lebte er in der Schweiz. Nach den schweren russischen Niederlagen im Weltkrieg und dem Zusammenbruch des Zarenregimes konnte er — mit deutscher Hilfe — im Jahre 1917 nach Rußland zurückkehren. Zusammen mit Lenin, der ebenfalls wieder zurückkam, trieb er die gemäßigt-sozialistische Revolution Kerenskis weiter. Es kam zum Bolschewismus, zur Begründung der russischen Sowjetrepublik. Lenin und Trotzki traten als Volkskommissare an deren Spitze. Als nach ein paar Jahren Lenin starb, überwarf sich Trotzki bald mit dessen Nachfolger und wurde kalt gestellt. Er ging in die Opposition und bekämpfte vor allem die Wirtschaftspolitik des Sowjetstaates. Sie war ihm nicht mehr radikal genug, weil sie eine Reihe von Konzessionen an den Kapitalismus hatte machen müssen. Als seine Agitation den Volkskommissaren zu gefährlich wurde, verbannten sie ihn ins hinterste Sibirien — ein Schicksal, dem er im Zarenreich noch entgangen war. Anscheinend hat er seine Agitation aber auch von seiner Verbannung aus fortgesetzt. Denn jetzt kommt die Nachricht, daß ihn die Sowjetbehörden überhaupt vom russischen Boden verweisen wollen. Er will nach Deutschland ziehen. So schließt sich seines Lebens Ring: einst ging er als Revolutionär außer Landes, dann kommt er wieder und führt seine Pläne durch, jetzt wirft ihn der revolutionäre Staat, den er schuf, zum Lande hinaus. Wieder ist er ein politischer Flüchtling. Eines Volkstribuns Glück und Ende . . .

*

Der Sowjetdampfer mit Trotzki an Bord vermißt.

London, 4. Febr. Daily Expreß berichtet aus Konstantinopel über den Sturm im Schwarzen Meer: Es ist nicht bekannt, wo sich das Schiff befindet, in dem Trotzki von Rußland nach der Türkei reist. Einer von den Blättern veröffentlichten Agenturmeldung aus Konstantinopel zufolge wird das Sowjetschiff „Krasnyflott", das 712 To. groß ist, und in dem Trotzki nach der Türkei fuhr, als vermißt bezeichnet. Die Ufer des Schwarzen Meeres sind mit Wrackstücken besät.

Belgien.

Große Kundgebung für Borms in Antwerpen.

Am Sonntag fand in Antwerpen zu Ehren des kürzlich aus dem Gefängnis entlassenen Flamenführers Borms eine große Kundgebung statt. Am Vormittag fand im Rubens-Palast eine große Versammlung statt, an der etwa 5000 Personen teilnahmen. Auf dem Podium hatten der Flamenführer Borms und seine Frau, sowie 50 Aktivisten, die in Belgien verurteilt und nach Holland geflüchtet, am Sonntag wieder zum erstenmal auf belgischem Boden waren, Platz genommen. Als Borms erschien, wurden ihm minutenlang währende Huldigungen entgegengebracht. Borms erklärte: Ich habe mit der Besatzungsmacht zusammengearbeitet, habe aber nichts unternommen, was zugunsten dieser Macht ausgelegt werden könnte. Die Aktivistenbewegung sollte lediglich die sich ihr bietende historische Gelegenheit zur Befreiung Flanderns ausnutzen.

Nachdem Borms darauf hingewiesen hatte, daß der König sein Versprechen, den Flamen ihre Rechte zu geben, nicht gehalten habe, und nachdem er insbesondere an dem Verhalten der sogenannten „passiven" Aktivisten Kritik geübt hatte, entwickelte er sein Programm, das in der Forderung gipfelte, Flandern eine politische Autonomie innerhalb einer „Groß-Niederlande" zu geben. Das sei indessen ein noch in der Ferne liegendes Ideal. Aber während man auf die Verwirklichung dieses Ideals warte, müßten die Flamen auf eine vollständige politische Autonomie hinarbeiten.

Nach dieser Versammlung veranstalteten die Flamen einen großen Umzug durch die Stadt, an dem schätzungsweise 15 000 Personen mit hunderten von Fahnen und zahlreiche Musikkapellen teilnahmen. Die flämischen Studenten der Universität Löwen bildeten eine besondere Gruppe, die etwa 600 Personen umfaßte. Unter den zahlreichen Plakaten, die im Zuge getragen wurden, ist besonders eins mit folgender Inschrift bemerkenswert: „Dem Flamenführer Borms, dem ungekrönten König von Flandern.

— Die Sozialisten haben vielfach insbesondere jedoch in Brüssel, die Propaganda für die kommenden Parlamentswahlen aufgenommen. In allem arbeiten sie darauf hin, bei den Wahlen für sich eine Mehrheit zu erlangen, doch das wird ihnen nicht gelingen. Ihr Führer Vandervelde erklärte ja schon s. Zt. in der Deputiertenkammer: „Der Kampf gehe einerseits um die Demokratie und anderseits um die Geldmacht der hohen Finanz." Mit solchen Phrasen glaubt der sozialistische Führer politische Geschäfte bei den Wählern machen zu können. Er scheint selbst nicht zu erkennen, daß die finanziellen Einrichtungen des Herrn Anseele und anderer sozialistischer Unternehmungen bereits einen erheblichen finanziellen Anteil am belgischen Geldmarkt bedeuten.

— Der Herzog und die Herzogin von Brabant sind auf ihrer Reise nach den Celebes-Inseln angekommen.

Kleine politische Nachrichten.

— Man erwartet den Einzug Amanullahs. Wie aus Moskau berichtet wird, hat der afghanische Gesandte offiziell erklärt, daß die Bewegung gegen Habib Ullah täglich

---

Der Golfstrom wird wärmer.

Frühling auf Island.

Während Mittel-, ja teilweise sogar auch Südeuropa unter Eis und Schnee liegt, beschäftigen sich die nordischen Meteorologen mit der Frage der gegenwärtig übernormalen Wärme des Oberflächenwassers des Golfstroms und der daraus resultierenden überaus milden Witterung in vielen Teilen des nördlichen Skandinavien und besonders auf Island. Wie der Vorsteher der meteorologisch-hydrographischen Anstalt erklärt, übersteigt die jetzige Temperatur des Oberflächenwassers des Golfstromes in den nördlichen Gewässern die Durchschnittstemperatur dieser Jahreszeit um nicht weniger als 5 Grad Celsius. Dies bewirkt wiederum, daß — während große Gebiete Südeuropas von einer grimmigen Kältewelle heimgesucht worden sind — es auf Island, zum mindesten in der Nähe der Küsten, seit einiger Zeit so mild ist, daß die Wiesen bereits jetzt im Monat Januar grün zu werden anfangen. Seit langer Zeit hat man in den betreffenden Gebieten Islands überhaupt keinen Nachtfrost gehabt. Die nordischen Meteorologen sind noch nicht zu einem bestimmten Ergebnis hinsichtlich der Ursache der merkwürdigen Erscheinung gelangt. Dr. Sandström schlägt vor, daß eine aus schwedischen und norwegischen Meteorologen bestehende Expedition ausgerüstet werde, um in den Gewässern des nördlichen Golfstromes Untersuchungen vorzunehmen. Es wäre für die Landwirtschaft und auch für viele Zweige der Industrie des Nordens von großer Wichtigkeit falls man auf Grund etwaiger Ergebnisse einer solchen Untersuchung in die Lage kommen könnte, auf längere Zeit, vielleicht auf ein halbes Jahr, die Durchschnittstemperatur gewisser nordischer Gebiete vorauszusagen.

Der Sternenhimmel im Februar.

Immer noch beherrschen die Planeten mit ihrem Glanz den Abendhimmel. In selten schöner Beobachtungsstellung sind Venus, Jupiter und Mars in den Abendstunden aufzusuchen. Venus, etwa vier Stunden nach Sonnenuntergang über dem Horizont bleibend, steht beim Dunkelwerden hoch gegen Südwesten. Jupiter hat etwa gerade seine höchste Stellung erreicht. Venus und Jupiter sind einander wesentlich näher gekommen und werden ihren Abstand im Februar noch weiter verringern. Mars steht über dem Osthorizont, auffallend und leicht erkenntlich. Ueber ihm steht das große Fünfeck des Fuhrmanns mit dem Hauptstern Capella. Unter ihm der Orion. Rechts vom Mars findet man den Stier mit dem Hauptstern Aldebaran in der Hyadengruppe und den Plejaden, die im Volksmund als Siebengestirn oder Gluckhenne bekannt sind. Endlich links vom Mars das Gebiet der Zwillinge mit den Hauptsternen Castor und Pollux. Von den mit bloßem Auge sichtbaren Planeten fehlen uns noch zwei, Merkur und Saturn. Unter dem Orion findet man das kleine Sternbild Hase. Unterhalb von Mars, an der Grenze von Stier und Orion, wurde am 17. Januar ein neuer Komet entdeckt. Allerdings ist er so lichtschwach, daß er mit dem bloßen Auge vorläufig nicht aufgefunden werden kann. Links unterhalb des Orion der hellste aller Fixsterne, Sirius der Hauptstern des Großen Hundes. Zwischen ihm und den Zwillingssternen Prokyon der Hauptstern des Kleinen Hundes. Ueber dem Osthorizont ist der Löwe schon in voller Ausdehnung zu sehen.

Mondgestalten: Letztes Viertel am 1. Februar nachmittags, Neumond am 9. Februar nachmittags, 1. Viertel am 17. Februar frühmorgens, Vollmond am 23. Februar abends. — Die Sonne tritt am 19. Februar aus dem Tierkreiszeichen Wassermann in das Tierkreiszeichen Fische über, das heißt in das letzte Zeichen vor Frühlingsanfang. Die Zeit des Sonnenaufgangs verschiebt sich im Februar nur unwesentlich, die Zeit des Sonnenunterganges verspätet sich beträchtlich.

Alfred Brehm.

Ein Gedenkblatt für den großen Tierkenner.

Der 2. Februar ist in unserem Jahre der Gedenktag für Alfred Brehm, den großen Tierkenner und Verfasser des stattlichen Werkes „Das Tierleben". Mit seiner Gabe hat er darin das Leben der Tiere in Feld und Wald, in Haus und Hof beobachtet und in anschaulicher Weise beschrieben, so daß sein Werk noch heute nicht erreicht ist und zahlreiche Schilderungen daraus in die Lesebücher unserer Schulen übergegangen sind.

Alfred Edmund Brehm wurde geboren am 2. Februar 1829 in Renthendorf. Sein Vater war der Pastor Christian Ludwig Brehm, nicht nur neben Naumann der größte Altmeister der deutschen Vogelkunde und ein überaus fruchtbarer Schriftsteller, sondern als Mitgründer der heutigen genetischen Systematik der Träger eines Namens von Weltruf. Im elterlichen Hause und in stiller Waldheimat verstärkte sich die angeborene Anlage Alfreds durch reiche Gelegenheit zum Lernen und Beobachten. Auf weiten Reisen und später als Direktor des Zoologischen Gartens in Hamburg, ferner als Gründer des Berliner Aquariums hat Brehm seine Erfahrungen vergrößert und seine Naturliebe in Wort und Schrift geäußert.

Er konnte viel geben, denn die Forschungsreisen seiner Jugendjahre führten ihn in weite Fernen, und was er dort fand, hatte damals noch mehr den Reiz der Neuheit als heute. 1847 trat er mit dem württembergischen Baron Wilhelm von Müller eine Reise in die Nil-Länder an, blieb dann in Afrika und begab sich 1850 nochmals mit seinem Bruder Oskar weit nach dem Süden. Sein Bruder ertrank im Nil und er selbst erkrankte schwer. Doch siegte sein frischer Lebensmut.

Zurückgekehrt, gab er seinen seitherigen Beruf, die Architektur, auf und studierte in Jena Naturwissenschaft. Seine Freunde nannten ihn bezeichnenderweise „Pharao". 1856 ging er mit seinem Bruder Reinhold nach Spanien. 1862 sehen wir ihn im Gefolge des Herzogs Ernst von Sachsen-Koburg-Gotha auf einer Reise nach Habesch, auf der ihn seine Gattin begleitete und ihn während schwerer Fiebererkrankung aufopfernd pflegte. 1876 nahm er mit Otto Finsch an einer Expedition zur Forschung von West-Sibirien teil, die ihn bis zur chinesischen Grenze führte.

Mit v. Homeyer begleitete er den Kronprinzen Rudolf von Oesterreich auf seinen Adlerjagden und Forschungsreisen nach Ungarn und nach Spanien.

1883 unternahm er eine große Vortragsreise durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika, erkrankte aber im Mississippitale an Malaria. Mit gebrochener Gesundheit kehrte er zurück. Eine schwere Nierenerkrankung bildete sich aus, der er am 11. September 1884 in Renthendorf erlag. Dort deckt der Rasen seinen schlichten Grabhügel neben dem des Vaters auf dem kleinen Dorffriedhof.

wachse. Im ganzen Lande werden Truppen gegen den neuen König aufgestellt. Die Mehrzahl der Stämme habe sich für Aman Ullah ausgesprochen. Der Stamm der Schinwari, der sich als erster gegen Aman Ullah erhoben hatte, habe sich jetzt für Aman Ullah ausgesprochen. Kabul sei vollkommen umringt. Jeden Tag könne man den Einzug Aman Ullahs in Kabul erwarten. Das Auswärtige Amt in Kabul hat seine Pforten wieder geöffnet. Mit allen ausländischen Gesandten bestehen normale Beziehungen und die ausländischen Staatsangehörigen erfahren durchweg gute Behandlung. Das Kabinett Habib Ullah ist zurückgetreten.

— In Deutschland ist im Gesamtgebiet der sächsisch-thüringischen Webereien die Arbeiteraussperrung mit dem 26. Januar restlos durchgeführt worden. Sie dürfte zunächst etwa 27 000 Arbeiter betreffen.

— In Frankreich hat sich der Stadtrat von Gorze der Erklärung des Metzer Stadtrates gegen die Wiederherstellung eines Staates Elsaß-Lothringen angeschlossen. Er hat den Wunsch geäußert, daß der Ausdruck „Elsaß-Lothringisch" gänzlich aus dem Sprachschatz der französischen Verwaltung verschwinde.

— In England sprach in einer Versammlung in Dundee Ministerpräsident Baldwin über die Arbeitslosigkeit in der Industrie. Er führte u. a. aus, daß heute die Lage in den Industrien besser und hoffnungsvoller sei als seit langer Zeit; die Tendenz des Handels sei im Steigen begriffen. Der Staat könne helfen; aber je weniger er zu leiten und zu kontrollieren versuche, desto besser sei dies für die Industrie.

— In Nord-China herrscht nach Berichten aus der Provinz Schang Si eine Hungersnot. Die Zahl der Toten ist so groß, daß die Behörden nicht genügend große Gruben herstellen können, um alle Leichen zu begraben

— Der Auswärtige Ausschuß der französischen Kammer sprach sich einstimmig für sofortige Ratifizierung des Kellogg-Paktes aus.

— Auf einer Tagung der Londoner Anhänger eines Tunnelbaues unter dem Aermelkanal wurde mitgeteilt, daß die Kosten für den Bau des Tunnels auf 30 Millionen Pfund veranschlagt werden, von denen die Hälfte von Frankreich, die andere Hälfte von England aufzubringen wäre.

— Der dritte Sohn des englischen Königspaars, der im Alter von 29 Jahren steht, wird sich mit Lady Angela Scott, die einer angesehenen schottischen Familie angehört verheiraten.

— Die Besserung im Befinden des englischen Königs ist nun soweit fortgeschritten, daß der Patient zur vollen Genesung die englische Südküste aufsuchen kann.

— Das Vollzugskomitee der kommunistischen Internationale hat die Ausweisung Trotzkis bestätigt. Trotzki will am 24 Februar das Gebiet der Sowjetunion verlassen. (Siehe Artikel Trotzki.)

— Eine Gruppe hervorragender Amerikaner, an der Spitze Vizepräsident Dawes, hat Kellogg zum Nobelpreisträger für 1928 vorgeschlagen.

Kirchliches.

Die römische Frage.

Rom, 3. Febr. Wie die KV von wohlinformierter Seite erfährt, ist bei den geheimen Vorverhandlungen zur Lösung der Römischen Frage am 14. Januar ein weiteres Protokoll unterzeichnet worden. Der Fortschritt in den Unterhandlungen vollzieht sich begreiflicherweise langsam in Etappen, so daß man in hohen kirchlichen Kreisen auch jetzt noch das Wort „Lösung" der Römischen Frage für voreilig betrachtet und einstweilen nur hofft, zu einem Modus vivendi zu gelangen, der dann allerdings als Ausgangspunkt endgültiger Abmachungen anzusehen wäre.

Vermischtes.

Breslau, 3. Febr. In Neiße 32 Grad Kälte. Der Frost hat sich in Schlesien weiter verschärft, und fast allgemein lagen die gestrigen Morgentemperaturen 25 Grad unter dem Gefrierpunkt. Aus den Breslauer Außenbezirken werden Minus 28, aus Kreuzburg Minus 29 und aus Neiße sogar Minus 32 Grad gemeldet.

Lissabon, 3. Febr. Der in Bremen beheimatete Dampfer „Deister" (1760 Tonnen) fuhr, während er versuchte, in den Hafen von Oporto einzulaufen, heute in einem heftigen Sturm auf einen Felsen und begann zu sinken. Die Mannschaft, die zu dieser Zeit an Deck versammelt war, wurde von den riesigen Wellen in die See gespült, wobei 21 Mann sofort ertranken. Vier weitere Mann klammerten sich an die Takelage. Rettungsboote fuhren unverzüglich zu ihrer Rettung trotz der wütenden See ab, aber alle ihre Anstrengungen waren vergeblich, und das Schiff verschwand rasch unter den Wellen, indem es die unglücklichen Männer mit sich nahm. Die gesamte Mannschaft bestand aus Deutschen, außer 1 Portugiesen.

Wußten Sie das schon?

1. Unser Hausrind ist zu einem großen Teil aus dem wilden Ur nach vorheriger Zähmung gezüchtet worden. Man kann annehmen, daß derartige Zähmungen erstmalig 7000—8000 v. Chr. in Indien vorgenommen wurden. Die letzte dieser Urkühe ist 1627 verendet.
2. Im alten Aegypten stand im Jahre 3000 v. Chr. die Rindviehzucht schon in hoher Blüte. Die Stiere wurden besonders als Kampftiere verwendet. Sie dienten auch zur Verkörperung der Gottheit, heilige Stiere wurden auch nach ihrem Tode sogar einbalsamiert.
3. Italien soll seinen Namen nach dem altgriechischen Wort „Italus" erhalten haben, weil dieses Land die schönsten und größten Ochsen besessen habe.
4. Bei den Hebräern (Sprüche Salomons XXX, 33) wurde Butter durch Kneten und Stoßen von Milch in Säcken aus Tierfell gewonnen. Dieses Verfahren ist heute vereinzelt noch bei den Austral-Negern und weltfremden Bergvölkern Afrikas anzutreffen.
5. Bei Hypokrates wird Butter in der Hauptsache als Heilsalbe verwertet. Im 17. Jahrhundert noch war Butter in Spanien nur als Schönheitsmittel in Arzneihandlungen zu haben.
6. Die Bedeutung von Butter und Käse im Altertum geht aus einer Zusammenstellung des Diokletian (301 n. Chr.) über die wichtigsten Handelswaren hervor. Danach kostete

1 italienisches Pfund Käse	12 Denar,
1 italienisches Pfund Butter	16 Denar,
1 italienisches Pfund Rindfleisch	8 Denar,
1 italienisches Pfund frisches Schweinefleisch	12 Denar.

7. Im achten Jahrhundert nahmen die Norweger bereits Butter, in Rinde verpackt, als wichtigstes Nahrungsmittel auf ihren weiten Geschäftsreisen mit.

Verkürzt Sport das Leben?

Das Carnegie-Institut hat versucht, eine Antwort auf die jetzt viel erörterte Frage zu finden, ob starke sportliche Betätigung das Leben verkürzt. Von amerikanischen Universitäten wurden die Todesjahre von 5000 Sportsleuten gesammelt, die hier ihre Studien bis zum Jahre 1905 abgeschlossen hatten. Auf die Weise konnte man eine Anzahl von Lebenstafeln aufstellen und die Lebensdauer dieser Sportsleute mit der Lebensdauer von Männern vergleichen, die sich nie sportlich besonders betätigt hatten. Bei den Sportsleuten aus dem 19. Jahrhundert zeigte sich eine Sterblichkeit von 94% der nach der Statistik erwarteten, bei denen aus dem 20 Jahrhundert eine solche von 72,6%. Die Bearbeiter des Materials schließen daraus, daß die sportliche Betätigung in früheren Zeiten, als noch keine genügende ärztliche Ueberwachung stattfand, beträchtlichen Schaden angerichtet hat. Bei den Berufssportsleuten fand man als Todesursache fast 50 Mal Herzkrankheit, eine doppelt so große Zahl als vergleichsweise bei der übrigen Bevölkerung.

*

Aachen, 4. Febr. In Eilendorf mußte gestern bei einem Fußballspiel der Deutschen Jugendkraft ein achtzehn Jahre alter Spieler plötzlich wegen Unwohlsein das Feld verlassen. Nach kurzer Zeit fiel er tot zur Erde. Der Arzt stellte Herzschlag fest.

Aus dem Kreise Malmedy.

* St. Vith, den 5. Februar 1929.

Wir werden um Aufnahme der folgenden Zeilen gebeten: Die Fastnacht steht vor der Tür! Was das bedeutet? — Na, die Jugend wird in den kommenden Tagen die Antwort darauf geben. Sie, die Fastnacht, ist auch für uns hier ein Volksfest, das aus alter Zeit von uns übernommen wurde und aus diesem Grunde gepflogen wird. Ob sie sich gerade in der gegenwärtigen Zeit noch einführen ließe? Ich wage es nicht zu behaupten. Aber festhalten wollen wir dennoch daran, eben, weil unsere Vorfahren sie uns hinterlassen haben. Genau so halte ich es mit unsern alten Fastnachtsliedern und Tänzen! Man spricht davon, sie in Zukunft zu unterdrücken; als da sind: „Der Karneval", „Ein Traum", „Herr Schmidt", „Es wohnt ein Müller", von denen die beiden ersten ein hervorragender St. Vither — Laurian Moris — dem Junggesellenverein in den vierziger Jahren gestiftet hat. Ohne diese Lieder (Tänze) ist eine St. Vither Fastnacht nicht denkbar und es hieße geradezu unser Volkstum mit Füßen treten, wollte man sie nicht mehr zum Tanz aufspielen. Man gibt sich doch heutzutage manchmal soviel Mühe, Feste an den Haaren herbeizuziehen, denen nur ein hohler Vorwand zu Grunde liegt. Weshalb nun da die gut eingebürgerte und beliebte Fastnacht ihres wahren Volkstums, das hauptsächlich in den alten Liedern und Tänzen, die mit uns verwachsen sind, besteht, berauben? Anderseits spricht man davon, daß man dort das Tanzlokal verlassen will, wo unsere alten, echten Fastnachtstänze nicht mehr aufgespielt werden! Zum Aufspielen der modernen Sachen ist doch wahrhaftig nebenher auch noch Raum genug, da gewiß nicht verlangt wird, daß immer eins und dasselbe aufgespielt werde. In diesem Falle ist es leicht, allen gerecht zu werden. Videant musici!

* Studienstipendien. Aus den Studienstipendien für das Schuljahr 1928/29 ist u. a. das Stipendium der Stiftung Baron Baltia zu vergeben für Studien an der Kolonialuniversität von Antwerpen, zugunsten junger Belgier, die aus den Gebieten Eupen, Malmedy und St. Vith stammen, eine Mittelschule höheren Grades absolviert haben und sich der Koloniallaufbahn zu widmen gedenken. Diesbezügliche Gesuche mit allen erforderlichen Unterlagen sind vor dem 25. Februar 1929 an das Sekretariat der Provinzialkommission für Studienstipendien von Lüttich, Provinzialregierung, Bureau Nr. 20, zu richten.

* Das Streichorchester St. Vith hielt am vergangenen Sonntag in den festlich geschmückten Sälen des Hotel Genten seinen diesjährigen Preismaskenball ab. Schon gegen 8 Uhr war das Haus vollbesetzt, sicherlich ein Zeichen dafür, daß dieses sich seit einigen Jahren wiederholende Maskenfest viele Freunde gefunden hat; ist es doch so recht geeignet, jeden in die richtige Karnevalsstimmung hineinzubringen. Es herrschte schon eitel Freude und Frohsinn als der Präsident die Anwesenden feierlichst begrüßte. Eine besondere Note erhielt die Veranstaltung dadurch, daß alle Festteilnehmer berufen waren, die zu prämierenden Kostüme selbst zu bestimmen. Da gab es ein großes Rätselraten und manchem wird die Arbeit nicht leicht geworden sein, war doch eine sehr große Anzahl blendend schöner Kostüme zu bewerten. Mit der Stimmung wuchs auch die Erwartung und Spannung. Kurz nach 10 Uhr wurde das Ergebnis der preisgekrönten Kostüme bekannt gegeben. Als Preisträgerinnen gingen hervor:

1. Preis: Fräulein Maria Daleiden,
2. Preis: Fräulein Louise Terren (Mühlenbach)
3. Preis: Frau Albert Genten,
4. Preis: Fräulein Maria Hilgers,
5. Preis: Fräulein Hedwig Pip,
6. Preis: Fräulein Amalie Esselen,
7. Preis: Fräulein Maria Schulzen,
8. Preis: Frau Nico Fohnen,
9. Preis: Fräulein Maria Noël.

Den prämiierten Damen wurden sehr schöne Preise überreicht. Die für den größten und den kleinsten Hut zur Verfügung gestellten Preise fielen den Herren Peter Schulzen und Jean Schröder zu. Die Herren Hans Esselen, August Walderoth und Oskar Even erheiterten die Anwesenden durch ein mustergültig vorgetragenes, stimmungsvolles Couplet mit dem hübschen Refrain „Et os vermaaht . . ." usw. Die genannten Herren lösten ungeahnten Beifall aus und mußten sich zu einer Wiederholung verständigen. Besonders sei des Fleißes der Mitglieder des festgebenden Vereins gedacht, die in zwei Kapellen unverdrossen und unermüdlich zum Tanz aufspielten. Schneller als man dachte rückte die Zeit vor, und schweren Herzens mußte man Abschied nehmen, damit man nicht von dem „Man mot der blauer Kapp" erwischt wurde.

— Herr Dr. jur. Bodet aus Bévercé ist zum Notar in Eupen ernannt worden an Stelle des Herrn Notars Smeesters.

* Der Februar im Bauernwort. Den Februar beobachtet der Landmann besonders scharf, weil nach alter Erfahrung das Wetter im Februar von besonderer Einwirkung einmal auf den weiteren Witterungsverlauf in der Vorfrühlingszeit, dann aber auch von mancherlei Bedeutung für das Erntejahr ist. Hören wir uns einmal eine Auslese dieser Bauernregeln an: Viel Regen im Februar, viel Regen das ganze Jahr. — An Romanus hell und klar, bringt ein gutes Jahr. — Lichtmeß trüb, ist den Bauern lieb. — Ist's Matheis kalt hat die Kälte Halt. — Wenn im Hornung die Mücken schwärmen, muß man im März die Ohren wärmen. — Im Februar muß die Lerch auf die Heid, mag's ihr lieb sein oder leid. — Februar baut manche Brück', März bricht ihnen das Genick. — Ist an Lichtmeß Sonnenschein, bringt's gerne noch mehr Schnee herein. — Tummeln die Krähen sich hoch, bleibt uns des Winters Joch; wenn sie vom Felde verschwinden, wärmere Tage sie verkünden. — Wenn man dem hundertjährigen Kalender trauen dürfte, auf den viele Leute heute noch schwören, dann würde der Monat in der ersten Hälfte feucht, dann kalt, zuletzt rauh und regnerisch sein.

* Grüfflingen. „Ave Maria" (v. Lehnen), so hieß das religiöse Schauspiel, das der Junggesellenverein „Unitas" am Brigidenfeste im restlos besetzten Marquet'schen Saale auf Schirm zur Aufführung brachte. Das Drama behandelt das unstete Leben eines spanischen Rebellenführers, der nach mannigfachen Abenteuern und verbittert durch den Wechsel des Geschicks an sich selbst verzweifelt, dann aber durch das Aveläuten in Erinnerung an die Jugendzeit zur Erkenntnis seiner Verschuldung gelangt, wieder an Liebe glauben lernt und seelenruhig seine Lebensbahn beschließt. Das inhaltreiche und wirkungsvoll vorgeführte Stück fand den reichen Beifall der Anwesenden. Im zweiten Teil des Abends kamen alle die, die einmal herzlich lachen wollten, auf ihre Kosten; denn es war köstlich zu sehen, wie der „Wassergötze" (Schwank von Natz) Schieber und Wucherer, eine Sorte, wie sie die Nachkriegszeit pilzartig aus der Erde schießen ließ, ordentlich über den Löffel barbierte. Um 1/2 11 Uhr fand die schön verlaufene Feier ihr Ende.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres l. Sohnes und Bruders sprechen wir Allen, besonders dem Junggesellenverein für den schönen Kranz und seinen Kameraden unseren tiefgefühlten Dank aus.

Johann Schmitz-Krings
u. Kinder.

MALDINGEN, im Februar 1929.

Aelteres
Dienstmädchen
für Hausarbeit sofort gesucht. Dauerstellung. Sich wenden an Schwester Oberin, St. Nikolaus-Hospital, Eupen,

Junge
von 19—20 Jahren sucht Stelle als Knecht zum 15. Februar oder 1. März Wo, sagt die Exped. d. Bl

Jede Woche frische
Fische.
Boyen-Collette, St. Vith.

Schöne 6 Zimmer-
Etage,
ev. geteilt sofort zu vermieten Auskunft i. d. Exped. d. Bl

Polizei-Schäferhund
verloren. Gegen gute Belohnung abzugeben bei Felix Marly, Avenue du Pont de Warche, Malmedy.

Ia. luxemburger
Saat-Hafer
jedes Quantum stets abzugeben. Verlangen Sie Preise und Muster bei Carbon-Mersch, Ulflingen.

Ein guterhaltener eiserner
Räucher-Schrank
zu verkaufen. Metzgerei Masson, Rathausstraße.

Spielkarten
vorrätig i. d. Buchhdlg. d. Bl.

Es gehört zum guten Ton, über alle künstlerischen, literarischen und wissenschaftlichen Dinge auf dem laufenden zu bleiben. Sie möchten gern über Reisen, Mode und kulturelle Fragen unterrichtet sein. Man behandelt in der Gesellschaft irgendeine Frage und Sie können nicht, wie Sie gern möchten, mitsprechen, weil Ihnen eine gediegene Zeitschrift fehlt.

Nehmen Sie daher als Berater
Westermanns Monatshefte.
Sie werden darin finden, was Sie suchen. Zahllose Abbildungen schmücken den vielseitigen Text.
Geben Sie bitte Ihre Bestellung einer Buchhandlung auf, oder aber verlangen Sie ein kostenloses Probeheft durch den Verlag Georg Westermann / Braunschweig

St. Vitus Junggesellen-Verein
St. Vith.

Sonntag, den 10. Februar 1929,

Großer Karnevalszug

Sonntag, Montag und Dienstag

Großer Masken-Ball

Näheres in der Samstagsnr. d. Bl.

Eupener Leder-Treibriemen-Fabrik
Geschäftsgründung 1901 :-: Telephon No. 344
Inhaber:
Jos. Schmitz-Roderburg
liefert anerkannt Ia. Qualitäts-Kernledertreibriemen bis zu 2000 PS Uebertragung. :-: Lager in gangbaren Dimensionen gestiftet und genäht. :-: Sofort lieferbar. :-: Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
Tüchtige Verterter gesucht.

H. Henry-Simair, Gouvy
en gros ;-; Baumaterialien ;-; en détail

Halte ständig auf Lager Ia. Qualitätswaren zu konkurrenzlos billigen Preisen:
Transportable Hausbacköfen, Kaminaufsätze, Viehtröge, Toiletteneinrichtungen.
Künstlicher Portland-Zement, Tournaier Kalk, roter, blauer und grauer Eternit zur Dachbedeckung, Wellblech, Schnitzleisten für Plafonds u. Verschläge, Kupfer u. galvanisierte Nägel, feinkörniger Sand, Schlacke, Bleiasche, Tonröhren, Beton-Entwässerungsröhren, einfache u. farbige Kunststeinplatten in Zement u. Keramik für Fußböden u. Trottoirs, feuerfeste Steine für Backöfen, Wauliner Ziegelsteine, kl. Stahleisenträger, Latten f. Eternitbedachung.
Im Frühjahr mechanische Fabrikation von Ziegel- und Hohlblocksteinen.

— Lager bei Clons (Verbindungsbahn) Gouvy. —

Habe 1 guterhaltenes
Billard
zu verkaufen. Heinrich Piv, Hotel zum Bahnhof, St Vith.

Kaufe ständig minderwertiges
Vieh

zu den höchsten Preisen.
Heinrich Piv, Bahnhof, St. Vith.

9 schöne 6 Wochen alte
Ferkel
zu verkaufen. Breitfeld Nr. 17.

Landwirte!

Anstatt die teuern, mineralischen Kunstdünger zu kaufen, welche allmählich die Versteinerung Eurer Böden erwirken, **gebrauchet den aufgelösten, tierischen**

„Guano Corona"
7×10×2.

Er liefert den Pflanzen die nötigen Nährstoffe in schnell und total löslichem Zustande.
Er führt dem Boden den unentbehrlichen Humus zu. Er fördert die wirksame Zersetzung aller der Pflanze nötigen Stoffe. Er erzielt Höchsterträge auf Feldern und Wiesen. Er kann zu jeder Zeit leicht und ohne Gefahr angewandt werden.

Heinrich Dejozé, Guanovertrieb, Recht.
Günstige Bedingungen für Vereine und Händler.

---

2. Stiftungs-Fest des H. C. F. Breitfeld-Neidingen!!!

Am Samstag, den 9. Februar,

Theater und Ball

— — Anfang 6 Uhr. — —
Es ladet freundlichst ein:
DER VORSTAND.

Comptoir Agricole
Landwirtschaftliche Kasse Malmedy

Sehr große Kapitalien
zu günstigen Bedingungen sind auszuleihen.
Sich wenden an:
Joseph Pousseur, Malmedy, Neustr. 166

KAPITALIEN

auf 1. Hypothek an Landwirte zu folgenden Bedingungen auszugeben:

6% bis zu 20000 Fr., —
7% bis zu 60000 Fr., —
7½% bis zu 125000 Fr. —

Günstige Rückzahlungsmöglichkeiten.
Sich wenden an

Herrn HENRI PIETTE,
Direktor d. Ardenne Bancaire, Malmedy.

Ein Waggon neue Waren eingetroffen!

Prima Perlkaffee	zu 14,—	Fr.	das	Pfd.
Prima gelbe Erbsen	„ 2,75	„	„	„
Haferflocken lose	„ 2,25	„	„	„
Haferflocken in Paketen	„ 3,80	„	„	„
Zucker fein gemahlen	„ 1,80	„	„	„
Zucker candis	„ 2,50	„	„	„
Apfelkraut	„ 2,—	„	„	„
Pflaumen	von 3,50 Fr., 4,50 Fr. u. 5,50		das	Pfd.
Reis	von 1,50 Fr., 1,75 Fr., 2,— Fr. u. 2,50		„	„
Prima Vollheringe	zu 0,60	Fr.	das	Stück.
Vollheringe in Fässchen	von 100	„		
Rollmops in Gläser	„ 20	„		

Deutsches Sauerkraut in Kübel von 10 kg
Schmierseife in Eimer von 25 Pfd.
Spezial-Hühnerfutter 5 Pfd. 6,25 Fr.

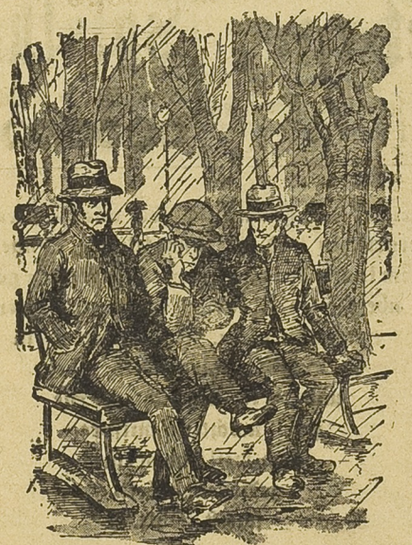
Hermann Roß,
St. Vith, Bahnhofstraße

Interessenten, welche am Montag mit nach Köln fahren wollen, zur Besichtigung des Rosenmontagzuges, wollen :-: sich bis Samstagmittag anmelden. :-:

Der Ritt in die Sonne.

Erstes Kapitel.

Auf einer Bank im Tiergarten saßen drei junge Männer.



Regen troff nieder; Autos hasteten jenseits der kahlen Bäume vorüber.

Die drei saßen unbeweglich. Es war in der Nähe der Rousseau-Insel; zwischen dem Neuen See und den Häusern um die Gegend der Hitzigstraße.

Die drei hatten manches Gemeinsame. Keiner von ihnen besaß einen Schirm, keiner einen Paletot. Ihre Kragen waren defekt und ihre Schuhe zerrissen.

„Mit dem Adressenschreiben ist es auch nichts," sagte der eine. „Denn seht mal, man braucht dazu eine warme Stube. Oder auch, das kommt ja vor, man kann die Arbeit bei jemandem im Bureau machen. Das ist alles ganz schön. Aber seid ihr mal irgendwo gewesen, wo Adressenschreiberei zu vergeben war?"

Der zweite winkte mit der Hand, an der der Rest eines fabelhaften Handschuhs prunkte. „Ob ich da war! Einmal? Hundertmal. Schlange gestanden. Als ich oben war, war die Arbeit vergeben."

„Ich bin ein Hamburger Fahrensmann," sagte der dritte. „Aber jetzt, um diese Zeit — die meisten Kasten liegen im Dock. Vor sechs Wochen habe ich abgemustert."

„Abgemustert," verbesserte ihn der Adressenschreiber.

„Heute werde ich mal sehen, ob ich in der „Palme" unterkomme."

„Geben Sie diesen Versuch von vornherein auf," sagte der erste mit einem halben Blick auf seinen Nachbar. Er zog einen kleinen Spiegel, der keinen Rand besaß, aus der Tasche, und indem er aufmerksam hineinblickte, versuchte er unter Zuhilfenahme von etwas Spucke seinem Kragen den trügerischen Glanz der Sauberkeit zu verleihen. „Es ist überfüllt im Asyl für Obdachlose, jede Nacht überfüllt. Und wenn Sie schon wirklich hineinkommen, was haben Sie dann? Man plündert Sie vollends aus."

„Gut," sagte der dritte. „Gut. Es ist ja schließlich egal. Nicht wahr? Ein bißchen früher oder ein bißchen später, das macht wenig Unterschied." Er warf einen Blick in die Runde und sagte mit tiefer Stimme, so, als ob er einen wichtigen Entschluß gefaßt hätte:

„Dann werde ich heute abend einen Spaziergang nach dem Landwehrkanal machen, von dem ich wohl nicht mehr zurückkehren werde."

Der zweite nickte. „Das ist eine gute Idee. Wenn Sie erlauben, komme ich mit." Und indem er sich seinem Nebenmann zuwandte, fragte er leise:

„Und du?"

Dieser hob eben eine verrostete Musterklammer vom Boden auf. „Welch ein ausgezeichneter Kragenknopf!"

„Und du? Oder, nichts für ungut: und Sie? Wollen Sie dieses gottverdammte Leben weiterführen?"

Der Gefragte ließ den Kragenknopf mit einer hilflosen Gebärde fallen. „Ich hab' ein Mädel . . ."

„So so. Ein Mädel!" mischte sich der dritte ins Gespräch. Er kniff die Augen zusammen wie ein gestrenger Examinator. „Schickt sie dir Wurst? Geld? Brot?"

„Nein."

„Also worauf wartest du?"

„Man hofft." sagte jener leise. „Ich bin doch noch so jung . . ."

„Du siehst am reduziertesten von uns allen aus. Glaube mir, mein Junge, ich kenne das: wenn erst mal die Schale zum Teufel ist dann ist es aus. Jeder Schutzmann fühlt sich berechtigt, dir einen Tritt zu geben. Also mach' keine Geschichten — in acht Tagen bist du doch so weit. Das geb ich dir schriftlich. Wozu die lange Quälerei? Je schneller daran, je schneller davon. Ich hab' noch ein paar Groschen. Wir besaufen uns. Und dann . . ."

„Ja."

„Sieh mal, dort drüben, wo die Sonne untergeht! Siehst du die lange Baumreihe?"

„Ja."

„Dort ist die Ruhe, mein Junge. Dort drüben, schau mal genau hin, dort ist der Kanal."

Und ermnuternd sagte der zweite: „Warum soll man noch länger warten? Ein paar Minuten Angst und Würgen. Na ja, das geht auch vorüber. Und dann — dann ist es aus mit dem verfluchten Elend. Bedenk' mal, was das heißt: keinen Hunger mehr! Du brauchst nicht die Nächte in Regen und Kälte auf 'ner Bank zu schlafen. Was sag' ich, zu schlafen — zu zittern. Keine Sorge mehr um morgen. Niemand, der uns hetzt. Keiner, der sich so ein armseliges Vergnügen daraus macht, dir zu antworten: für Sie habe ich keine Arbeit. Also komm, hörst du?"

Die drei standen auf.

„Ich heiße Fritz Jacobsen," sagte der erste.

Wie über einen guten Witz lachten die beiden andern.

Der zweite nannte seinen Namen: „Jonny Reimers."

Und auch der dritte stellte sich vor: „Hans Hieronimy." Wobei man ihm ansah, daß er die Notwendigkeit eines solchen Zeremoniells durchaus nicht einsah.

„Man will doch wissen," sagte Jacobsen, „mit wem man zusammen beerdigt wird."

Die drei gingen durch die aufgeweichten Wege, in denen Laub des Sommers gelb und modernd lag. Der Regen hatte ein wenig nachgelassen, aber die Luft war erfüllt von grauer Feuchtigkeit, die, halb Dunst, halb Nebel, alle Dinge in ihre beklemmende Farbe hüllte.

„Wie Bußtag," sagte Reimers.

„Da freut man sich eben auf einen „Klaren."

Hieronimy zeigte hinüber.

(Fortsetzung folgt.)